

## Erwachsen(d)er Glaube

Christliche Mystik im Religionsgespräch der Gegenwart

Dr. Gotthard Fuchs

„Denn indem er uns seinen Sohn gab, und den gab er uns ja, der sein einziges Wort ist, und er kein anderes hat, hat er uns in diesem einen Wort alles zugleich und auf einmal gesagt, und mehr hat er nicht zu sagen.“ (Johannes vom Kreuz)

„Nicht an der Art und Weise, wie ein Mensch über Gott spricht, sehe ich, ob er durch das Feuer der göttlichen Liebe gegangen ist..., sondern an der Art, wie er mit mir über die irdischen Dinge spricht.“ (Simone Weil).

„Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1 Joh 3, 2)

Dialoge können nur gelingen, wenn wechselseitig bestimmte Positionen vorausgesetzt, vorgeschlagen und gesucht werden. Je klarer und einladender die eigenen Überzeugungen zur Sprache kommen, desto fruchtbarer (und durchaus konfliktfähiger) kann das Gespräch werden und für alle Beteiligten Lerngewinn bringen. Deshalb ist ein starker Vorausbegriff von Christlichkeit für das neo- und interreligiöse Gespräch so wichtig – nicht, um sich elitär aufzublasen und andere Überzeugungen abzubürsten, sondern um unter der Vorgabe der eigenen Position den bzw. die anderen „im Zuhören so groß wie möglich“ zu machen (Martin Buber). Je diffuser das jeweilige Verständnis von Religion und Mystik dagegen ist, desto unklarer bleiben auch Verständigung und Orientierung. Deshalb schlage ich – insgesamt höchst stenogrammartig und plakativ - zuerst einige Ortsangaben und Begriffsbestimmungen vor, um dann das Besondere der christlichen Perspektive zu akzentuieren <sup>1)</sup> – wohlgemerkt und nochmals unterstrichen, nicht um elitär eine falsch verstandene „Absolutheit“ des Christentums zu behaupten, sondern um das „Konfessorische“ der eigenen Hoffnung – gemäß 1 Petr 3,15 - dialogfähig zu vermitteln.

### 1. Ortsangaben

„Wo Sehnsucht und Verzweiflung sich paaren, da entsteht die Mystik“ (Nietzsche) In der Erlebnisgesellschaft könnte dies bedeuten: die Sehnsucht ganz zu sein spiegelt die vielfältigen Erfahrungen von Zerstreuung, Zersplitterung und Zerrüttung; der Wunsch nach Unmittelbarkeit spiegelt das Ausmaß der neuen Unübersichtlichkeit und Anonymität; der Hunger nach Events – bis hin zur „Erfahrungssucht“ – spiegelt das Leiden an abstrakten und verdinglichten Verhältnissen, an Dualismen auch zwischen Kopf und Bauch, Virtualität und Realität, Gedanken und Leben; die Sehnsucht nach (Wieder)Vereinigung, nach Einheit und Liebe – bis hin zur „Liebesreligion“ (U. Beck) – spiegelt das Ausmaß struktureller Lieblosigkeiten (auch und im Zeichen ständiger Individualisierungsschübe). Dass derlei Sehnsuchtsbewegungen höchst marktförmig und „medienreligiös“ funktionieren, spiegelt zudem die alles bestimmende Macht einer kapitalistischen und konsumistischen Lebensform (wie groß ist die Sehnsucht nach Gratuität, nach „umsonst“ und „unbezahlbar“!).

Diesen Signalen aus Gesellschaft und Lebenswelt korrespondieren Erfahrungen von Kirche(n), die weithin (immer noch) als bloß doktrinal und kognitiv, zu moralisch und moralisierend, zu gesetzhaft und von Geboten wie Verboten umstellt erlebt werden. Neu gelte es, die „mystische“ Basisdimension von Kirche und Christsein zu entdecken (wie Rahners berühmtes Diktum von 1966 betont und wie vor allem Eugen Biser ständig einschärft, neuerdings auch Dorothee Sölle und Jörg Zink). Aber was heißt hier „mystisch“?

## 2. Vorklärungen

Religionen lassen sich - phänomenologisch - als bestimmte Deutungs- und Bewältigungssysteme verstehen, die stets dreierlei voraussetzen: das Leben in der Welt wird nicht mehr als selbstverständlich betrachtet; es werden Gegenbilder zum Bestehenden entworfen (z.B. Nirvana, Reich Gottes, Paradies etc.); es werden Wege von Hier nach Dort und von Jetzt nach Dann gebahnt und gegangen. Mystik wäre dann als die jeweilige Intensiv- und Radikalform von Religion zu begreifen: entsprechend gibt es buddhistische Mystik, muslimische, jüdische, theistische oder atheistische etc. Es gibt freilich – weil Religionen faktisch ambivalent sind – auch „Schleudermystik“ (Musil), schwarze, rote oder braune Mystik (z.B. des Klerofaschismus, des Nationalsozialismus, des Kommunismus etc.). Es sollte also immer, historisch und kontextuell möglichst genau dazu gesagt werden, von welcher Mystik jeweils die Rede sein soll; eine freischwebende Mystik jenseits der konkreten Religionen wäre ein abstraktes Konstrukt.

Inhaltlich lässt sich Mystik – auf dieser religionsphänomenologischen Ebene – verstehen als „unmittelbares Bewusstsein göttlicher Gegenwart“ (wobei diese „göttliche Gegenwart“ – empirisch gesehen – durchaus auch „böse“, z.B. „satanisch“, sein kann). „Bewusstsein“ meint in dieser „Definition“ natürlich nicht verkopfte Reflexion, sondern ganzheitliche Bewusstheit, Ergriffenheit sozusagen, Durchdrungensein. Ausdrücklich ist hier der Begriff „Erfahrung“ vermieden; denn im Kontext der Erlebnisgesellschaft wird damit fast automatisch „religiöses Erlebnis/religiöser Event“ assoziiert – was zu einer neuen „religiösen“ Zweiklassengesellschaft führt von „Erfahrenen“ und „Nichterfahrenen“, von (religiösen) „Erfahrungskapitalisten“ und von „Erfahrungsproletariat“<sup>2)</sup>.

Um dem Missverständnis religiöser „Erleberei“ (E. Brunner) zu entgehen, haben so unterschiedliche Denker wie Martin Buber und Urs von Balthasar deshalb entschieden für die Verabschiedung des Begriffs „Erfahrung“ plädiert; stattdessen solle von „Begegung“ die Rede sein, um den Beziehungsaspekt und die Widerständigkeit (das Gegen-Über) der mystischen Wirklichkeit zu unterstreichen.

Da man freilich auf die Kategorie „Erfahrung“ – so vieldeutig und missverständlich sie ist – faktisch nicht verzichten kann, könnte man (mit Urs von Balthasar) auch sagen: Mystik meint die erfahrene „Einheit von Erfahrung und Nichterfahrung“. Entscheidend ist allemal die Dimension des Unbegreiflichen, des Hinreißenden, des Überschwänglichen, des Transzendierenden und In-sistierenden.

So oder so gilt in und für alle Religionen: Mystiker und Mystikerinnen sind religiös erwachsene Menschen, konsequent auf ihrem Weg, mit dem Mut (und der Last) einer unverwechselbar eigenen Biographie; es sind selbständige Stifterfiguren und Gründergestalten – an denen und mit denen sich lernen lässt, was es heißt, ein "Selbst" zu haben bzw. zu sein und ein Original von Gottes Gnaden zu werden.

## 3. „Geheimnis des Glaubens“

Die vorgeschlagene Begrifflichkeit bedeutet – nun explizit theologisch - für den christlichen Überlieferungszusammenhang: Mystik hängt – keineswegs nur sprachlich – mit dem „Mysterium des Glaubens“ zusammen, das vor allem in der Eucharistie (Kommunion heißt Einigung!) gefeiert wird. In Jesus Christus sind Gott und Mensch für immer einig, ja eins geworden – und entsprechend haben Christen und Christinnen die förmlich verrückte Überzeugung, dass Gott sich in der Menschwerdung seines Sohnes „gewissermaßen mit jedem (!) Menschen vereinigt“ hat (!) (Pastoralkonstitution 22). Diese „fortwährende Inkarnation“ ist christlich entscheidend. Das Adjektiv „mystisch“ galt in der Geschichte des Christentums zuerst der Schriftlesung und der Suche nach diesem „mystischen Sinn“ der Heiligen Schrift, in der der Gott Israels und Jesu Christi sein Volk und durch dieses alle Menschen anredet „wie Freunde“ (Offenbarungskonstitution 2). Christliche Mystik – als Intensiv- und Radikalform christlichen Glaubens – ist also niemals frei schwebend, sondern steht in biblischem wie kirchlich-kommunalem Kontext und Lebenszusammenhang (noch beim extremsten Einsiedler!). Mys-

tikerinnen und Mystiker - historisch auf der Linie der Märtyrer, dann der Mönche und Ordensfrauen - sind im Glauben erwachsen gewordene Christen, Extremisten von Gottes Gnade, Radikale des Glaubens, Gründergestalten und Stifterfiguren gerade deshalb. An ihnen lässt sich - sozusagen tiefentheologisch und tiefenpsychologisch - lernen, was es heißt, im christlichen Glauben erwachsen zu werden und „vor Gott“ ein Selbst zu haben, also ein unverwechselbar eigener Mensch zu werden als Gottes Ebenbild, als Original von Gottes Gnaden. Kühn sprechen erfahrene Theologen (z.B. Johannes vom Kreuz) sogar von der Gottwerdung des Menschen: anteilhabend am Gottesverhältnis Jesu und ganz im trinitarischen Leben Gottes. Meister Eckarts weihnachtliche Mystik entdeckt in solcher Gottes Geburt die einmalige „göttliche“ Würde des Menschen. „Ich bin des gewiss: wäre meine Seele so bereit und fände Gott so weit Raum in ihr wie in der Seele unseres Herren Jesu Christi, er würde sie eben so völlig mit dieser Flut erfüllen; denn der Heilige Geist vermag sich nicht zu enthalten, in alles das zu fließen, worin er Raum findet und so weit wie er Raum darin findet.“<sup>3)</sup> Gottes Geist, seine schöpferische Gegenwart sind es, die diese Wiedergeburt, diese Inkarnation ermöglichen und bewirken. Immer ist es ein Beziehungsgeschehen; Gottes Geist ist das, was er schafft: communio, innigste Einheit in innigster Unterschiedenheit, „unvermischt und ungetrennt“. Christliche Mystik also ist Beziehungsmystik: Anteilhabe am Beziehungsreichtum Gottes, am „Dreiklang der Wirklichkeit“ (Panikkar). In dieser Perspektive gilt es, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden. Besondere Erfahrungsworte christlicher Mystik sind deshalb Schönheit und Liebe, das Ja zur Schöpfung im ganzen.

Freilich: die fortwährende Menschwerdung Gottes, die fortwährende Gottwerdung des Menschen mit ihrem inkarnativen drive bedeutet immer tieferen Einstieg in die irdischen Verhältnisse, immer radikaleren Abstieg bis in „das Herz der Welt“ und „bis unter Luzifers Schwanz“: es gibt christlich keinen Aufstieg zu Gott ohne diesen Abstieg ins Irdische, bis in das Reich des Todes, bis in den Abgrund von Hass und Gewalt. Das bezeugt die Leidensgeschichte Israels, die Leidensgeschichte Jesu, die Leidensgeschichte der Menschheit: Christus-Mystik als Mitvollzug der Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe ist jenseits von Eden also immer – auch! – Leidensmystik, besser und genauer: Mystik der Compassion, des Mit-Leidens, der schöpferischen Anteilhabe an jenem erlösenden Leiden, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst. Wohl gemerkt: kein Leiden um des Leidens willen, kein Sadomasochismus, keine Depression im Namen Gottes! Wohl aber die realistische Aufdeckung der Verhältnisse, wie sie jenseits von Eden sind – eben in der Kraft jenes Gottesglaubens, in dessen Mittelpunkt die Menschwerdung und das Ja zur Schöpfung stehen. Die daraus resultierende Mystik konfliktfähiger Gewaltlosigkeit hat sich in den realen Verblendungs- und Gewaltzusammenhängen zu bewähren, nicht jenseits ihrer. Im Mittelpunkt christlichen Glaubens steht der verwundete Arzt aus Nazareth, es gibt christliche kein Ostern ohne Karfreitag. An der Realität von Schuld und Scheitern, von Leiden und Gewalt muss sich zeigen, von welcher Art Mystik – in der gegenwärtigen Mystikkonjunktur z.B. – jeweils die Rede ist.

#### 4. Zwei Lebenszeugnisse

Die Wahrheit ist konkret, diese Christus-Mystik auch. Die zuvor skizzierten Klärungen sind schon Abstraktionen, um so wichtiger ist die Abenteuerstruktur gelebten Glaubens. Wenigstens zwei Momentaufnahmen dazu aus jüngerer Zeit:

Am 17. November 1944 schmuggelt Alfred Delp einen Kassiber aus dem Nazi-Gefängnis, geschrieben mit gefesselten Händen und angesichts des drohenden Gewalttodes: „Innerlich habe ich viel mit dem Herrgott zu tun und zu fragen und dranzugeben. Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt...für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort.“<sup>4)</sup>

Ende 1955 notiert Dag Hammarskjöld in seine Tagebuch: „Das ‚mystische Erlebnis‘. Jederzeit: hier und jetzt in Freiheit, die Distanz ist, in Schweigen, das aus Stille kommt. Jedoch – diese Freiheit ist eine Freiheit unter Tätigen, die Stille eine Stille zwischen Menschen. Das Mysterium ist ständig Wirklichkeit, bei dem, der inmitten der Welt frei von sich selber ist; Wirklichkeit in ruhiger Reife unter des Bejahens hinnehmender Aufmerksamkeit. Der Weg zur Heilung geht in unserer Zeit notwendig über das Handeln“<sup>5)</sup> – und nicht über bloßes Erleben oder sogar nur Gefühl.

Beide Texte, zudem ökumenisch korrespondierend, mögen schlaglichtartig verdeutlichen, wie sehr es christlich um die Realisierung jener Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe geht, für die Jesus Pate steht, die konkret wird im gelebten Leben und im tatkräftigen Zeugnis: „Gottgemäßes Handeln“ nannte das die klassische Theologie. Gott in allen Dingen (und natürlich Personen) suchen und finden, deshalb für ihn und füreinander eintreten: mystisch und politisch aktiv in der Kontemplation, kontemplativ in der Aktion. Beide Zeugnisse sind nicht zufällig Märtyrer-Texte.

### **5. „Ein lichterfüllter Abgrund“**

Seit der Auseinandersetzung des Paulus mit seinen esoterisch hochbegabten Widersachern in Korinth steht die Frage im Raum, welche Bedeutung eigentlich für den mystischen Weg Gestalt und Werk Jesu Christi haben – eine Frage, die jüngst z.B. im Gespräch mit Willigis Jäger wieder höchst aktuell geworden ist. Die pneumatischen Enthusiasten in Korinth waren derart „high“, dass sie sich den Niederungen des irdischen Lebens schon enthoben wähnten und einen gekreuzigten Christus bestenfalls als Initialzündung und „Durchlauferhitzer“ gelten ließen; wer freilich voll des Heiligen Geistes sei, stehe unmittelbar in Kontakt mit Gott und brauche solche christologische (und gemeindliche) Vermittlung nicht mehr. Geistliche Lehrer und Lehrerinnen wie Johannes Tauler, Ignatius von Loyola oder Teresa von Avila wurden von ihresgleichen immer wieder gefragt, ob sie nicht längst über den schwierigen, kleinen Jesus Christus hinaus gekommen seien in den Lebensraum freischwebender Geistesfülle. Taulers Antwort: „Nein, über die Maßgabe unseres Herrn Jesus Christus vermag niemand hinauszukommen“<sup>6)</sup>; im selben Sinne sieht sich z.B. Ignatius Jesus Christus „zugesellt“ (daher der Name „Gesellschaft Jesu“); im selben Sinne besteht Teresa auf der mitmenschlichen Konkretetheit der mystischen Gottesfreundschaft, nicht zu vergessen Martin Luther mit seiner entschiedenen Christozentrik. Die sensible und schmerzliche Grenze zwischen „Mystik und Häresie“ verläuft hier.

Seit Albert Schweitzer<sup>7)</sup> steht deshalb neu die Frage im Raum, ob und inwiefern Jesus selbst ein Mystiker war – Maßstab, Grund und Norm jeglicher christlichen Mystik. Gemäß unserem Vorverständnis von Mystik darf die Frage prinzipiell bejaht werden – zu klären bleibt „nur“, von welcher Mystik die Rede ist. „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ – solch ein Diktum zeigt die apokalyptische Unruhe und messianische Leidenschaft des Nazareners. Jesus sei, was auch Christen wissen (sollten), „ein lichterfüllter Abgrund. Man muss die Augen schließen, um nicht abzustürzen“, formulierte Franz Kafka. In der Tat: christliche Mystik mit ihrem Jesusbezug, mit ihrer Christusbindung wirkt förmlich verrückt (wie jeder Blick in die Werke z.B. von Mechthild von Magdeburg oder Thérèse von Lisieux zeigen kann). Christen und Christinnen sind eben Leute, die eine törichte Vor-Liebe für Jesus von Nazareth haben.

### **6. Die zwei Wege christlicher Mystik**

In der bisherigen Gestalt christlichen Lebens und Denkens haben sich zwei Typen und Wege der Gottesrede herausgebildet und bewährt, die für unser Thema von erheblicher Bedeutung sind: einerseits der anthropomorphe, der anthropopathische Weg des Redens von und zu Gott, andererseits der Weg apophatischer, negativer Theologie und „bildloser“ Bildlichkeit. Beide

Wege sind wichtig, beide spielen eine zentrale Rolle in der Bewältigung christlicher Existenz und ihrer entsprechenden Erfahrungen wie Handlungen. Auf der anthropomorphen Linie werden alle Eigenschaften, die zwischenmenschliche Beziehungen prägen, „vergleichsweise“ auf das Gottesverhältnis übertragen: von der ganzen Innigkeit erotischer und sexueller Liebe bis hin zur Dramatik leidenschaftlicher Konfrontation und heftiger Strittigkeit. So redet vielfarbig und kreativ schon die Bibel, so die mystischen Texte christlicher Autorinnen (vor allem des zweiten Jahrtausends, also seit der Wende zum Subjekt, zur Innerlichkeit, zur Psychodramatik in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, epochal seit Bernhard von Clairvaux). Entsprechend ist auch von Gottes Zorn die Rede, von seiner Eifersucht, von seiner Allmacht und seiner Bedürftigkeit, von seiner erotischen und sexuellen innigsten Nähe. Die Liebesmystik ist voll solcher Bilder. Auf der anderen Spur – und beide ergänzen sich wesentlich – wird inmitten all dieser Vergleiche, Bilder und Analogien das Unvergleichliche, das Unfassbare und Unsagbare betont. „Wenn du es begreifst, ist es (sicher) nicht Gott“ (Augustinus). Meister Eckhart und seine Schule formulierten als – zugleich spirituelle, ethische und ästhetische – Maxime: „Die Bilder durch Bilder austreiben“. Alle unsere Bilder von uns selbst, von anderen, von der Welt, von der Kirche, von Gott – sie können und müssen durchschritten werden auf den Raum der Bildlosigkeit, der Unfassbarkeit, der Übergegenständlichkeit hin (wie auf Bildern von Kandinsky, Malewitsch, Paul Klee, Jawlensky und v.a.m.). „Gott ist ein Kreis/Kugel, deren Mittelpunkt überall und deren Umfang nirgends ist“ – diese uralte, im zwölften Jahrhundert neu unterstrichene, Umschreibung des göttlichen Geheimnisses spricht Bände. Die Gotterfahrenen nehmen ihre Zuflucht zu paradoxen Redeformen: die Wüste der Gottheit, das einige Ein und das nichtige Nichts, die höchste Höhe und die tiefste Tiefe, die heilende Wunde, das dunkle Licht, das erfüllte Nichts etc. Im Zusammenfall der Gegensätze, in der Koinzidenz der asymptotisch verschwisterten beiden Wege, Wahrnehmungsweisen und Redeformen sucht die Intimität des Mysterium ihren Ausdruck: das Unsagbare auf unsagbarer Weise sagen. „O dass mein Sinn ein Abgrund wär / und meine Seele ein breites Meer, dass ich dich möchte fassen“, dichtete Paul Gerhardt (Gotteslob 141) – Für die Religionspädagogik ergeben sich daraus Einladung und Herausforderung, beide Wege auszuarbeiten; es gilt also vielsprachig die Formen des Redens und Schweigens, des Vorstellens und Wegnehmens, des Vergegenständlichens und des Abstrahierens durchzubuchstabieren!

### **7. Rhythmen der Christwerdung:**

Im Übergang von der Volkskirche zur Entscheidungskirche ist es – gerade religionspädagogisch – von größter Bedeutung, auf die jeweiligen Entwicklungsphasen nicht nur des Lebens, sondern auch des Glaubens zu achten: aus welchem „Ich-Zustand“ entwickelt ein Mensch z.B. sein jeweiliges Gottesbild (in Zustimmung oder Bestreitung)? Was bin ich, wenn ich – bejahend oder verneinend – Gott sage? Das Säuglingsalter ist – psychisch wie geistlich – ein anderes als das des Erwachsenen. „Die meisten Leute lieben Gott wie man eine Kuh liebt, die liebst du wegen der Milch und des Käses und deines eigenen Nutzens. So machen es alle die, die Gott lieben um äußeren Reichtums oder inneren Trostes willen. Die aber lieben Gott nicht recht, denn sie lieben ihren Eigennutz.“<sup>9)</sup> Nach Meister Eckhart bleiben die meisten Christenmenschen in der oralen Phase hängen; aus diesem Ist-Zustand heraus suchen sie eine Art „Daumenlutscher-Gott“. Der Weg der Mystiker und Mystikerinnen dokumentiert vielgestaltig den Prozeß geistlichen Wachstums, wirklicher Mündigkeit vor Gott und den Menschen. In der glaubenden Begegnung mit jenem Gott, der uns in der Geschichte Israels und in der Gestalt Jesu entgegenkommt, gewinnen solche Menschen jenes prophetische Selbstbewusstsein, das zu einer unverwechselbar eigenen Biographie ermutigt: „Hier stehe ich, und kann nicht anders“. Gütezeichen dieses Selbstbewusstseins eines Christenmenschen ist seine Selbstlosigkeit und Solidarität – eben die untrennbare Einheit von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe!. Im Prozeß des Erwachsenwerdens und einer ihm entsprechenden Beziehungsfähigkeit gibt es bekanntlich auch Krisen, Dürrezeiten und Durststrecken. Schon die Bibel redet immer wieder von dem „Beziehungsstress“ zwischen Gott und seinem Volk. Alle, die im Glauben wachsen

und Erwachsen werden, kennen Phasen der „Gottes-Entfremdung“ (Mechthild von Magdeburg), des Gottes-Entzugs in der dunklen Nacht (Johannes vom Kreuz), der Gottlosigkeit mitten im Glauben (Thérèse von Lisieux). Das deutsche Wort „all-ein“ sammelt die Erfahrungen der Einsamkeit auf dem Weg zur Selbstwerdung in Beziehung. Entsprechend hat z.B. Karl Rahner dazu aufgefordert, die jeweiligen Phasen der Christwerdung und „Glaubensalltag“ genau zu bedenken und dabei von vornherein schon auf karsamstagliche Nachterfahrungen und Entzugserscheinungen hinzuweisen: „Wäre nicht vielen in der Erfahrung ihrer individuellen Glaubensgeschichte geholfen und deren bestehen können besser gesichert, wenn die existentielle Seite des Glaubens und deren Geschichte den Hörern der Glaubenspredigt von vornerein vorausgesagt würde: Glaube als aushalten des Schweigens Gottes; die ‚Nacht‘ des Glaubens; das scheinbare ‚Schrumpfen‘ des Glaubens als seine Verdichtung; der Glaube (trotz seiner material differenzierten Inhaltlichkeit) als Schweigen über Gott; das Erkennen des Herrn allein im ‚Brechen des Brotes‘ für den ‚Fremdling‘ (Lk 24,31); die dauernde Auferstehung des Glaubens aus dem Grab des Unglaubens usw. Wo das alles (und vieles mehr) nicht kerygmatisch vorausgesagt wird, erlebt der, der glauben will, in seiner Glaubensgeschichte vieles als Anstoß, Versuchung, ja als die scheinbare Pflicht, nicht zu glauben, was doch nur legitime Momente und Phasen dieser Geschichte sind.“<sup>10)</sup>

### **8. Interreligiöses Gespräch**

Für das ernsthafte interreligiöse Gespräch aus christlicher Perspektive gilt, was Guardini schon in den 20er Jahren schrieb: „Einen einzigen gibt es, der den Gedanken eingeben könnte, ihn in die Nähe Jesu zu rücken: Buddha. Dieser Mann bildet ein großes Geheimnis. Er steht in einer erschreckenden, fast übermenschlichen Freiheit; zugleich hat er dabei eine Güte, mächtig wie eine Weltkraft. Vielleicht wird Buddha der letzte sein, mit dem das Christentum sich auseinanderzusetzen hat. Was er christlich bedeutet, hat noch keiner gesagt... Er hat mehr gewollt, als nur besser zu werden oder, von der Welt ausgehend, den Frieden zu finden. Er hat das Unfassliche unternommen, im Dasein stehend, das Dasein als solches aus den Angeln zu heben. Was er mit dem Nirvana gemeint hat, mit dem letzten Erwachen, mit dem Aufhören des Wahns und des Seins, hat christlich wohl noch keiner verstanden und beurteilt. Der das wollte, müsste in der Liebe Christi vollkommen frei geworden, aber zugleich jenem Geheimnisvollen im sechsten Jahrhundert vor der Geburt des Herrn mit tiefer Ehrfurcht verbunden sein.“<sup>11)</sup>

Ein zentraler Punkt in diesem allfälligen Gespräch ist die Herausforderung, die Wirklichkeit Gottes als Geheimnis zur Sprache zu bringen – also in personalen und trans- bzw. a-personalen Wortbildern. Richtungweisend kann hier folgende Notiz von Simone Weil sein: Gott „ist impersonal in dem Sinne, dass seine unendlich geheimnisvolle Weise, Person zu sein, sich unendlich von der menschlichen Weise unterscheidet. Man kann dieses Geheimnis nur dadurch erfassen, dass man es, wie mit zwei Zangen, mit Hilfe dieser beiden gegensätzlichen Begriffe umfasst, die hier unten miteinander unverträglich sind und nur in Gott zusammengehen... Spirituell sehr hochstehende Heilige wie Johannes vom Kreuz haben die personale und die impersonale Seite Gottes zugleich und mit gleicher Kraft erfasst. Weniger fortgeschrittene Seelen richten ihre Aufmerksamkeit und ihren Glauben vor allem oder gar ausschließlich auf eine der beiden Seiten... Da nun aber im Abendland das Wort ‚Gott‘ für gewöhnlich eine Person bezeichnet, können Menschen, deren Aufmerksamkeit, Glaube und Liebe fast ausschließlich auf die impersonale Seite Gottes gerichtet sind, sich selbst für Atheisten halten, obwohl doch in ihrer Seele die übernatürliche Liebe wohnt.“<sup>12)</sup>

Ein weiterer zentraler Punkt im interreligiösen Gespräch ist die jeweilige Bewältigung der Erfahrungen von Leid und Gewalt: „Hat Buddha Jesus das Lächeln voraus?.. Hat Jesus dem Buddha das Weinen voraus?“<sup>13)</sup>

## 9. Spannkraft

Typisch christlich hatte Nikolaus von Kues formuliert (und gelebt): „Es ist etwas Großes, an der Verbindung der Gegensätze beständig festzuhalten“<sup>14)</sup>. Christlicher Glaube, derart inkarnativ in die Verhältnisse jenseits von Eden eingeschrieben, bezeugt die Gegenwart Gottes in der Einheit von Erinnerung und Erwartung, in der dankbaren Vergegenwärtigung zwischen schon und noch-nicht. Daraus ergeben sich jene kusanischen Gegensatz-Spannungen, die zur Signatur christlicher Mystik gehören und religionspädagogisch von größtem Gewicht sind. Einige davon seien – wie Koan-Sprüche – noch notiert:

- „Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.“<sup>15)</sup> Das markiert die Urszene christlicher Mystik: Anbetung und Kontemplation.
- „Der Christ (ist) zugleich der Gefesselste und der Losgelöstete unter den Menschen“<sup>16)</sup>, radikal gebunden an Gottes Lockruf und sein Evangelium allein, und gerade dadurch zur Freiheit befreit und zu einer unverwechselbar eigenen Biographie herausgefordert: deshalb die vielen außerordentlichen Gestalten christlicher Mystikerinnen mit ihrem prophetischen Mut, ihrer Widerstandskraft und ihre Originalität im Betreten von Neuland. In der Begegnung mit dem Gott Jesu Christi wachsen gleichursprünglich Selbstbewusstheit und Selbstlosigkeit, explodiert Freiheit als Liebe und Solidarität.
- „Solitaire“ und „solidaire“ – das sind nach Madeleine Delbrêl die elliptischen Brennpunkte christlicher Existenz: Intimität, All-Einsamkeit mit Gott (vor allem in Anbetung und Kontemplation) und daraus erwachsend radikale Solidarität, bis zum äußersten, bis zum letzten Platz. „Lernen wir, dass es nur eine einzige Liebe gibt: Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt; wer in seinem Herz das Gewicht Gottes aufnimmt, empfängt auch das Gewicht der Welt.“<sup>17)</sup>
- „Dies sei die erste Regel im Handeln: vertrau so auf Gott, als hinge aller Erfolg von Dir und nichts von Gott ab; wende jedoch so alle deine M u e an, als w urddest du nichts und Gott allein alles bewirken.“<sup>18)</sup>
- „Gott umarmt uns mit der Wirklichkeit“ (Alfred Delp): entsprechend gehören die Mystik der Innerlichkeit und die Mystik der Äußerlichkeit untrennbar zusammen (wie im Eingangszitat von Simone Weil verdeutlicht). Erst im Zusammenklang von „Mystik“ und „Politik“, von „Kampf“ und „Kontemplation“ entfaltet sich die Kraft des Christlichen: in actione contemplativus, in contemplatione activus
- „Der Christ liebt niemals christlich, wenn er das Böse außer Acht läßt; gerade wegen des Bösen liebt er noch mehr, um das Werk der Erlösung fortzusetzen.“<sup>19)</sup>
- Der Glutkern christlicher Mystik ist die Anteilhabe am Gottesverhältnis Jesu, das Leben also in seinem Geist. Dieser Glaube verdankt sich wesentlich kirchlicher Vermittlung und wird in der Gemeinschaft gelebten Christseins konkret. Je unmittelbarer und radikaler derart eingewurzelt in der Wirklichkeit Gottes, desto mehr wachsen gleichursprünglich Kirchenbindung und Kirchenkritik. Es tut sich – bis zum Abgrund des Unglaubens und der Grenze zur H eresie – die Spannung auf zwischen der Idealität und der Realität von Kirche. Deshalb waren und sind große Mystikerinnen zu Lebzeiten kirchlich fast immer höchst umstritten, durchaus ärgerlich und sehr oft erst (lange) nach dem Tode als „Stifterfiguren“ anerkannt (und dann heilig gesprochen). Aber: „Je kirchenloser die Welt ist, in die man hineingeht, umso mehr muss man Kirche sein.“<sup>20)</sup>
- Für christlich Glaubende ist in der Auferweckung des Gekreuzigten Gottes Heil endgültig présent geworden in der Welt, und alle christliche Mystik bezeugt diese Realpr esenz Gottes, seine Geistes-Gegenwart. Aber was endgültig schon geglückt ist, ist doch noch ganz vorläufig und der Vollendung bedürftig. Längst noch ist Gott nicht alles in allem, das Ganze ist derzeit nur im Fragment. Gegen weitverbreitete Tendenzen, Ganzheitlichkeit und Identität schon im Hier und Jetzt vollkommen „haben“ zu wollen, besteht biblische Hoffnung auf den Noch-Nicht: der Weg ist nicht das Ziel. Die wirkliche, endgültige Anwesenheit göttlicher Liebe, aus der die Glaubenden leben und handeln, steht noch ganz im Zeichen seiner Abwesenheit; „Um ganz zum Ganzen zu kommen, ist ganz das Ganze zu las-

sen./ Und kommst du dahin, das Ganze zu fassen, / so habe es, ohne es haben zu wollen. /  
Denn hältst du vom Ganzen nur etwas fest; so hast du nicht einzig in Gott deinen Schatz“  
21)

Christliche Mystik ist höchst leidempfindlich im Blick auf das, was noch fehlt und der Wandlung bedarf. Der Glaube schaut auf das, was noch verborgen ist und der Offenlegung bedarf. Mit diesem Blick „sub contrario“, also mit der kontrastiven Fähigkeit dessen, der in der Dunkelkammer die Negative entwickelt, formulierte der Aachener Bischof Klaus Hemmerle genau und also einfältig: „Ich wünsche uns Osteraugen, / die im Tode bis zum Leben, / in der Schuld bis zur Vergebung, / in der Trennung bis zur Einheit, / in den Wunden bis zur Herrlichkeit, / im Menschen bis zu Gott, / in Gott bis zum Menschen, / im Ich bis zum Du / zu sehen vermögen. / Und dazu alle österliche Kraft.“<sup>22)</sup> .

## Anmerkungen

1. Wenn ich im Folgenden möglichst viele unterschiedliche Zitate einspiele, dann geschieht das nicht, um meine eigene Position hinter dieser Wolke von Zeugen zu verstecken. Es soll damit vielmehr an den ungehobenen Schatz von Glaubensbiographien, Wachstumsgeschichten und mystischen Lebenszusammenhängen erinnert werden, der gerade auch im kirchlichen Christentum schlummert und viel stärker angeeignet und ins Gespräch gebracht werden müsste.
2. Unter der Flut von Literatur scheint mir am besten:  
Bernard McGinn: Die Mystik im Abendland, Freiburg 1994 ff. Im ersten Band steht eine glänzende Übersicht über „Die moderne Mystikforschung“ (381-481). Vgl. vom selben Verfasser den exzellenten Art. „Mystik“ im neuen LThK VII, 583-598. Religionspädagogisch am kreativsten nimmt Hubertus Halbfas das Thema „Mystik“ auf. Ausgezeichnet ist immer noch sein Buch: „Der Sprung in den Brunnen. Eine Gebetschule“, Düsseldorf 1981. Besonders im Kommentarband für das 10. Schuljahr nimmt Halbfas beispielhaft auch Texte und Traditionen nicht-christlicher Mystik auf und macht sie für den Unterricht fruchtbar. Vgl. auch Gabriele Miller, Georg Reider (Hg.): Vom Geist des Lehrens. Aspekte erzieherischer Spiritualität (Beiheft Nr. 20/21 zum Konferenzblatt), Brixen 1998. Hilfreich scheinen mir die Lebenssummen zweier erfahrenen Christen: Raimon Panikkar: Das Göttliche in allem. Der Kern spiritueller Erfahrung, Freiburg 2000; Dorothee Sölle: Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“, Hamburg 1997. Unter den Klassikern des 20. Jahrhunderts empfehle ich besonders Teilhard de Chardin: Das göttliche Milieu. Ein Entwurf des inneren Lebens, Olpen 1962, Düsseldorf 2001.
3. Meister Eckhart: Predigt 81, Werke II, Frankfurt 1993, 167
4. Alfred Delp: Gesammelte Schriften IV, Frankfurt 1984, 26
5. Dag Hammarskjöld: Zeichen am Wege, München 2001, 107
6. Johannes Tauler: Predigten, Einsiedeln 1979, 106
7. Vgl. Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, Siebenstern-Taschenbuch 77/78, München Hamburg 1966, 629
8. Helmut Jaschke: Jesus der Mystiker, Mainz 2000, stellt mit Recht auch diesen Schriftvers in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Freilich blendet er den historischen Kontext der Jesus-Bewegung weitgehend aus; alles aber spricht dafür, dass der historische Jesus ein Schüler Johannes des Täufers war, also apokalyptischen Bewegungen seinerzeit zugehörte, die er freilich präsentisch deutlich veränderte. Weil Jaschke den historischen Kontext der Jesusgestalt und -bewegung nicht differenziert genug beachtet, kann er auch mit der frohen (!) Botschaft von Gottes(!) Gericht wenig anfangen; auch die bedauerliche Israel-Vergessenheit seines Jesus-Bildes wird dadurch verständlicher. Mir liegt dagegen die genaue kontextuelle Ortung von Mystik am Herzen: Jesus also in seiner Zeit, der Jude aus Nazareth als Zeuge Israels und seiner „Mystik“, entsprechend die mystisch-politische Leidenschaft in den apokalyptischen Bewegungen damals, in der Jesus-Geschichte seitdem, mit immensen Konsequenzen für den heutigen Mystik-Diskurs! Wird diese Herkunft Jesu betont, dann kommt er uns viel stärker als bei Jaschke als der Fremde, als der Ganz-Andere, als der Herausrufende und Kommende entgegen: Mystik keineswegs nur als Tiefendimension des Bestehenden, sondern als Erinnerungs- und Erwartungshorizont des Kommenden, des Unverfügbaren, des Unfassbaren, des Unbegreiflichen, des Widerständigen, des Ärgerlichen und Törichtigen.
9. Meister Eckhart: Predigt 16, Werke I, Frankfurt 1993, 195.
10. Karl Rahner: Handbuch der Pastoraltheologie III, Freiburg-Basel-Wien 1968, 522.  
Vgl. dazu erste Vorüberlegungen von mir: „Rhythmen der Christwerdung“, in: Katechetische Blätter 116 (1991/245-254) und „Es gibt für uns kein Stehenbleiben“. Religiöse Wachstumsrhythmen in: Meditation 27



- 
- (2001), Heft 2, 14-18. – Die Zeitschrift „Meditation“ bietet im übrigen in ihren jeweils thematisch akzentuierten Heften gute Anregungen zum Thema.
11. Romano Guardini, *Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi*, Würzburg 13. Auflage 1964, 360f
  12. Simone Weil, *Brief an einem Ordensmann*, Paris 1951, 36f. Vgl. *Simone Weil: Zeugnis für das Gute. Spiritualität einer Philosophin*, Zürich-Düsseldorf 1998
  13. Hans Waldenfels: *Faszination des Buddhismus. Zum christlich-buddhistischen Dialog*, Mainz 1982, 16
  14. Nikolaus von Kues: *Über den Beryll 21* (Phil.-Theol. Schriften III, Wien 1967, 31)
  15. Huub Oosterhuis: „Ich stehe vor dir mit leeren Händen, Herr“, vgl. *Gotteslob 621,3*, vgl. die Zeitschrift „Kontemplation und Mystik“, Würzburg-Fulda, z.B. Heft 2 (2001) mit dem Schwerpunkt „Mystik und Theologie“
  16. Teilhard de Chardin: *Das göttliche Milieu. Ein Entwurf des inneren Lebens*, 10. Auflage, Olten 1985, 62
  17. Madeleine Delbrêl: *Wir Nachbarn der Kommunisten*, Einsiedeln 1975, 98
  18. Ignatius von Loyola (Übers. P. Knauer) in Josef Sudbrack (Hg.): *Zeugen christlicher Gotteserfahrung*, Mainz 1981, 128
  19. Madeleine Delbrêl: *Christ in einer marxistischen Stadt*, Frankfurt 1974, 151
  20. Madeleine Delbrêl: *Wir Nachbarn der Kommunisten*, Einsiedeln 1975, 123
  21. Johannes vom Kreuz: *Aufstieg auf den Berg Karmel*, Freiburg 1999, I 13, 10ff
  22. Klaus Hemmerle: *Predigten*, München 1993, 149